386
384
390
380
395
375
435
335
485
285

DIE SONNE

Dieses Blatt erscheint, außer Montag, alle Tage zu dem halbjährigen Preise von 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr., monatlich 18 kr. für Stuttgart; auswärts mit dem Post-Aufschlag von 1 fl. jährlich. Die Einrückungsgebühr beträgt für die Zeile 2 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen. Briefe und Beiträge sind an die Redaction der Sonne, Rothebühlstr. Nr. 4, einzusenden. Die Expedition besorgt Herr L. Holtzschue, Eberhardsstraße Nr. 65.

Nr. 97. Freitag den 15. September 1848.

Die Volksversammlung zu Heilbronn.

(Am 10. September 1848.)

Eröffnungsrede von Hrn. Aeffler.

Deutsche Männer!

Ein freudiges und dankbares Willkommen rufe ich Euch aus vollem Herzen zu. Ein freudiges Willkommen über die segensreichen Anfänge der Freiheit, die uns hier unter Gottes lichtem Himmel versammeln und ein offenes, kräftiges Wort zu einander sprechen läßt.

Ein dankbares Willkommen über die unerwartete große Theilnahme, über den mächtigen Anklang, den unsere Einladung bei Euch gefunden hat.

Gott gebe! daß es uns gelinge, Euren Erwartungen zu genügen und Eure Wünsche mit den unsrigen zu vereinigen.

Bürger! der Glaube ist dahin, daß von den Menschen der Eine auf vornehme, auf eine vornehmere, oder gar auf die vornehmste Weise, als Prinz, als Herr, das Licht der Welt erblicke, und der Andere auf eine gemeine, alltägliche, ärmliche, sogar niederträchtige Weise als Knecht zur Welt komme; die Zeit ist vorüber, daß der Bevorrechtete erntet, wo er nicht gesäet hat, daß der Faullenzer in Ueppigkeit und Wollust seine Tage dahinbringt, und daß der fleißige Arbeiter darben muß; die Zeit ist vorüber, daß der demüthige und leichtgläubige Unterthan sein ihm von Gott verliehenes Urrecht von einem gnädigen Herrn sich vorschneiden läßt. Es soll keinen Standesunterschied mehr geben. wir Alle sind ja Brüder, die Söhne eines Vaters, der in gleicher Höhe über uns wohnet.

Diese göttliche Brüderlichkeit ist uns verheißen, nur eine Schranke trennt uns noch von ihr. Denn es besteht noch, Gott tröste uns! unsere Landesverfassung in ihrer alten, gebrechlichen und häßlichen Mißgestalt.

Mißgestalt sage ich, weil noch ein Adel über das Maß der Volksrechte mit entscheiden will, weil noch eingebildete Volksabgeordnete mitsprechen, welche das Volk nicht gewählt hat, weil noch Abgeordnete in die Kammer dringen, welche nicht die Mehrheit des Volks, sondern das veraltete Vorrecht des Reichthums und der Geburt mit dem Volksvertrauen ausschmückt. Es ist eine Ständeversammlung, die halb gegen das Volk, halb für das Volk thätig ist, sie ist nach ihren Eigenschaften ein Körper; wenn man ihn bildlich darstellen will, so haben wir vor unsern Augen einen leibhaftigen Galioten, auf der linken Seite weiß, auf der rechten schwarz. Und denkt man sich noch den Geheimen-Rath dazu, so trägt der auch noch eine schwarze Kappe.

Diese kranke Staatsverfassung muß ihre unheimliche Farbe verlieren, sie muß einfarbig, sie muß weiß werden.

Das Verlangen nach einer solchen gründlichen und vollständigen Umänderung hat die vor wenigen Tagen verkündete Eröffnung des Landtags hervorgerufen. Sie hat uns zu einem Schritte aufgefordert, mit dem wir kund geben, daß wir zu der nächsten Ständeversammlung mit ihren veralteten widernatürlichen Bestandtheilen nicht mehr das Vertrauen haben, das nöthig ist, wenn ihre Wirksamkeit eine gedeihliche sein soll; daß eine neue Verfassung, welche der Forderung der Gegenwart entspreche, in Bälde zu Stande komme, und daß daher dem nächsten Landtag das geringste Maß von Thätigkeit eingeräumt werde.

Ueber diesen Gegenstand nun werden noch mehrere Redner auf ausführliche Weise ihre Ansichten kund geben.

Der Präsident führte sodann Herrn Rechtsconsulent Kalmann von hier, den Verfasser der abzusendenden Adresse, der Versammlung vor, welcher diese selbst folgendermaßen einleitete:

Sonst und jetzt!

„Meine Herren, gestatten Sie mir, daß ich über dieses Thema einige Variationen anstimme, mögen sie auch nicht so lieblich tönen als die Beethoven'schen, meine Schuld ist es nicht. Kaum einige Monden liegen zwischen diesem „sonst" und „jetzt," und welche Veränderungen in diesem Zwischenraume!

Sonst, d. h. im März d. J., welche Hoffnungen schwellten unsere Brust, welche Verheißungen wurden uns gemacht, zu welchen Erwartungen waren wir berechtigt!

Sonst standen wir an der Wiege der jungen Freiheit, jetzt stehen wir an ihrem Grabe.

Sonst sprach man von Erleichterung der drückenden Lasten und Abgaben, von Verminderung der Apanagen und Civillisten, jetzt spricht man von 6 Millionen weiteren Steuern, von Vermehrung des stehenden Heeres, von 24,000 fl. Besoldung des Präsidenten der Nationalversammlung.

Sonst sprach man von Preßfreiheit, von Schwurgerichten, von freiem Associationsrechte, jetzt spricht man von Preßprozessen, von Concessionen, von polizeilicher Ueberwachung, von Aufhebung der demokratischen Vereine. Sonst schlich sich der Philister, der Aristokrat, der Monarchisch-Constitutionelle mit einiger Unterlage bleich und zitternd durch die Straßen. Jetzt wirft er sich in die Brust und blickt wohlgefällig auf die constitutionelle Rundung unter seinem Herzen, nach Form und Inhalt ganz der des ehemaligen Reichsministers Heckscher ähnlich, als dieser von seiner Wiener Verdauungsreise zurückkam. Sonst sprach man von deutscher Einheit und deutscher Freiheit — was aus der Freiheit geworden, habe ich Ihnen in wenigen Zügen vor Augen geführt; wie es mit der Einheit steht, das mögen Sie aus dem dänischen Waffenstillstande ersehen. Schmach und Schande den preußischen Sonderbündlern, welche ihn diktirt! Die Tinte, die sie hiebei vergossen, wird in Blut sich verwandeln und ihre Wangen röthen, da sie zu erröthen verlernt haben. Auf, Ihr Männer Schwabens, hinweg mit der friedlichen Sichel, hinweg mit leeren, hochtönenden Worten, hinweg mit der unterthänigen Zufriedenheit, die Ehre Deutschlands gilt es zu retten. (Zuruf: es leben die Linken!) Ja, die Linke, wenn das Volk nicht hinter ihr steht, wie es versprochen. Dann ist's zu Ende mit ihrem Versprechen, dem Volke eine breite, demokratische Unterlage aufzubauen, sie müßte denn ihre Bärte zum Opfer bringen, um eine solche daraus zu polstern.

Sonst, meine Herren, träumte man von Aufhebung der Vorrechte; jetzt ist schon der Präsident der ersten Kammer ernannt, die ritterschaftlichen Abgeordneten in die zweite gewählt, und die Wahlen sind vom Besitze abhängig. Freilich, was soll man auch von dem erwarten können, der nichts besitzt? Wer kein Geld hat, der hat kein Vaterland, keine Heimath, keinen Glauben. Denn man fragt nicht, wo ist er her, sondern wo hat er etwas her, man fragt nicht, was ist er, sondern was hat er, man fragt nicht, ob er etwas glaubt, sondern ob man ihm etwas glaubt (creditirt). Der Besitzlose ist ebenso verpflichtet, wie der Be-

Ende

Anfang

© Stadtbibliothek Ulm, 2021. Signatur: 34 587;